

Jugendliche dopen immer häufiger

Von Testo, Wachs, Epo und Co

Quelle: Marvin/bmp/Andreas Mann



Weit mehr als eine Million Freizeitsportler in Deutschland begehen Medikamentenmissbrauch, um ihre Fitness zu steigern oder ihre Körperoptik aufzupolieren. Davon geht der Sportwissenschaftler Dr. Mischa Kläber vom Institut für Sportwissenschaften der Technischen Universität Darmstadt aus. In seiner Doktorarbeit, die Ende des Jahres im transcript Verlag erscheinen wird, zeigt er, dass Fitnessstudios ebenso wie Sportvereine oft regelrechte Verschiebehöfen für Dopingmittel sind. „Die Doping-Situation im Freizeit- und Breitensport hat sich in den letzten Jahren stark zugespitzt“, warnte er vor dem Sportausschuss des Deutschen Bundestages im vergangenen Jahr. Und das Einstiegsalter sinkt immer weiter: „Selbst Dreizehnjährige nehmen bereits Medikamente, wenn sie zum Beispiel im Fußballverein auf die leistungssteigernden Mittel aufmerksam gemacht werden“, konstatiert Kläber.

Studios und Vereine als Verschiebehöfen

Zum Medikamentenmissbrauch im Breiten- und Freizeitsport gibt es kaum wissenschaftlich fundierte Untersuchungen, obwohl von den rund sieben Millionen Mitgliedern von Fitnesscentern mittlerweile jeder Siebte zu legalen und

illegalen Medikamenten greift, um seinen Körper zu stählen. Diese Zahlen bestätigte auch Prof. Perikles Simon, Sportmediziner und Molekularbiologe an der Universität Mainz sowie Mitglied der Expertengruppe „Gendoping“ der World Anti-Doping Agency (WADA) vor den Bundestagsabgeordneten. „Aufgrund der Verschwiegenheit der Szene ist die Dunkelziffer wahrscheinlich sehr hoch“, vermutet jedoch Kläber, der viele Jahre als Fitnesstrainer tätig war. Die typischen Einstiegsorte seien neben Sportvereinen Fitness- und Bodybuildingstudios, darunter auch sogenannte Gesundheitsstudios, die mit medizinischer Betreuung und Rehabilitationsmaßnahmen werben. „Dort finden sich oft gut organisierte Dopingnetzwerke, die die Neulinge einweisen, ihnen Know-how und Medikamente verschaffen und auch im Injizieren der Mittel unterweisen“, präzisiert der Darmstädter. „Dopende Freizeitsportler sind also keineswegs autonom handelnde Individuen, wie bislang vermutet.“

Im Vereinssport ist Doping ebenfalls verbreitet. Ralf Schröder war selbst mehr als 20 Jahre lang Profibodybuilder und hat wegen des „ins Grenzenlose“ steigenden Dopingverhaltens in der Szene seine Profikarriere an den Nagel gehängt. Heute arbeitet er als Physiotherapeut und ist Inhaber eines Fitnesscenters: „Auch im

von
Gerda Kneifel

Fußball nehmen Spieler bis in die unterste Liga etwas für die Ausdauer“, weiß er. „Früher war das Captagon, jetzt ist Ephedrin das Mittel der Wahl.“ Gerade bezüglich des Fußballs sind die Empfindlichkeiten beim Thema Doping sehr hoch und kritische Berichterstattung absolut unerwünscht – ein internationales Phänomen [1]. „Hinter dem Geschäft mit Dopingmitteln hängt ein Kartell, vergleichbar dem im Drogen-geschäft“, berichtet er. Wer trotzdem den Mund aufmacht, riskiert viel. Kläber hat in seiner Studie nicht nur langjährige User, sondern auch User betreuende Ärzte befragt. Von Letzteren war keiner zu einem Interview gegenüber diesem Magazin bereit.

Ärzte und Apotheker als Zulieferer

„Rund die Hälfte der in den meisten Fällen verschreibungspflichtigen Medikamente werden von Ärzten beschafft“, schätzt Simon. Etwa 30 Prozent besorgen Apotheker [2].

Nach Kläbers Erfahrungen suchen rund 60 Prozent der erfahrenen User einen Arzt auf, um die gesundheitlichen Risiken beim Dopen zu minimieren und ihre „Kuren“ durch das Erheben von Blutbildern und ärztliche Kontrolle abzusichern. Doch viele Ärzte sind dazu nicht bereit. „Äußert der Arzt Einwände, drohen nicht wenige User damit, die Kur ohne ärztliche Überwachung zu machen. Damit stimmen sie offensichtlich viele Mediziner um“, beschreibt Kläber eine für Ärzte schwierige Situation. Und wer einmal einen User betreut hat, wird in der Szene gern weiterempfohlen. Nicht selten wird ein Arzt so zu einem festen Mitglied eines oder sogar mehrerer Dopingnetzwerke. Andere Ärzte sind selbst aktive Sportler und User und in den einschlägigen Kreisen bekannt.

Der Markt ist gigantisch. Ein dopender Amateur muss für eine Kur mit Wachstumshormon 600 bis 800 Euro pro Monat berappen. Ein Spitzensportler gibt für Wachstumshormon und andere Peptidhormone 12 000 bis 15 000 Euro pro Monat aus. Die klassischen Anabolikapräparate sind da vergleichsweise günstig. „Eine acht- bis zwölfwöchige Kur mit einem Testosteronpräparat zum Beispiel kostet zwischen 100 und 600 Euro“, rechnet Kläber vor. Alessandro Donati, eine Ikone der Antidopingbewegung, geht von einem weltweiten Budget von rund 15 Milliarden Euro aus – ohne Nahrungsergänzungsmittel (NEM). Die mit eingeschlossen, müsse man mit dem drei- bis vierfachen Umsatz rechnen [3].

Simon erläuterte in Berlin: „Die am meisten angewandten Wirkstoffe sind Insiderberichten zufolge Methandienon sowie verschiedene Testosteronester. Nandrolon sowie Stanozolol folgen dahinter in der Beliebtheitskala. Bei Frauen kommt häufig Clenbuterol zum Einsatz, da es den Ruf hat, den Körperfettabbau zu fördern ... Ein klar erkennbares Einstiegsmedikament gibt es in dieser Szene aber kaum.“ Auch einen „typischen Doper“ gibt es nicht. „Jeder kann da reinrutschen, es gibt keine spezifischen Persönlichkeitsstrukturen. Auch viele Akademiker sind darunter“, so Kläber. Deutlich sind jedoch Zusammenhänge mit der Einnahme anderer Drogen, allen voran Kokain [2], eine Droge, deren erschreckend weitreichende Verbreitung in den unterschiedlichsten Lebenslagen erst langsam bekannt wird. Die Wahrscheinlichkeit, Kokain zu nehmen, liege bei dopenden Fitnesssportlern 28-fach höher, meinte der Tübinger Sportmediziner Striegel in einem Interview mit dem SPIEGEL [4].

Unwissender Nachwuchs

Die „alten Hasen“ rekrutieren ihren Nachwuchs unter immer jüngeren Kunden von Fitnessstudios. Aber auch die Jugendlichen selbst haben Interesse an leistungsfördernden Medikamenten. „In den Studios suchen sich die Einsteiger diejenigen mit den dicken Armen und sprechen sie an, ob sie etwas verkaufen. Das wird schnell zum Selbstläufer“, erzählt Schröder. Schon vor mehr als fünf Jahren stellten Forscher insbesondere bei 11- bis 13-Jährigen eine Zunahme des Missbrauchs von proteinhaltigen NEM wie Kreatin und Aminosäuren fest. Hier liegt ein gesellschaftliches Grundproblem: Doping hat schon längst im Alltag Einzug gehalten. Prof. Gerhard Treutlein von der Pädagogischen Hochschule Heidelberg sieht im Sportdoping denn auch nur ein Teilproblem: „Es gibt eine Dopingmentalität in allen Lebensbereichen, bei Klassenarbeiten, im Staatsexamen, im Beruf. Bezogen auf dieses Alltagsdoping gibt es aber selbst bei Erwachsenen nur ein sehr geringes Problembewusstsein.“ Auch die Ergänzung von Nahrungsmitteln mit Vitaminen oder speziellen Bakterien ist völlig normal. Das prägt Kinder und Jugendliche. Zudem sind sie in einer stark leistungsorientierten Gesellschaft anfälliger. Ein türkischer Jugendlicher erzählte Kläber beispielsweise, wie er Ephedrin für seine Kumpels in der Schule aus der Heimat mitbrachte. „Die nehmen das

„Dopende Freizeitsportler sind keineswegs autonom handelnde Individuen, wie bislang vermutet.“

Dr. Mischa Kläber



zum Aufputzen vor dem Fitnessstraining oder abends beim Ausgehen.“

Auch Hermann Kremer*, der seit 30 Jahren dopt und damit scheinbar gut fährt, hat mit jugendlichen reichlich Erfahrungen gesammelt: „Die erste Frage, die von den zum Teil noch 15- oder 16-Jährigen kommt, ist, was sie nehmen müssen, um mehr Muskeln zu bekommen. Ich sage ihnen dann, dass sie erst einmal auf gesunde Ernährung und ordentliches Training achten müssen. Aber die wissen nicht einmal, was Kalzium und Eiweiß ist. Wenn ich sehe, dass etwas schief läuft, spreche ich die Jungs an, um sie zu warnen. Ich habe schon welche gesehen, die Blut gepinkelt haben, oder welche mit eitrigen Aknageschwüren auf dem Rücken und blutigen T-Shirts. Manche haben so eine dünne Haut, die nehmen mit Sicherheit Diuretika, um das durch die Anabolika unter der Haut angesammelte Wasser wieder rauszubekommen. Wer nach Diuretika nicht genug trinkt, bekommt Krämpfe. Solche Dinge wissen sie aber nicht. Oder sie nehmen viel zu hohe Dosen Testosteron, sodass sie sehr aggressiv werden. Sie probieren einfach irgendetwas in egal welchen Mengen aus. Viele, die ich gewarnt habe, dass sie das nicht ohne Arzt machen dürfen, kommen nicht mehr zu mir, weil sie das nicht hören wollen.“

Horst Kilian* ist seit 26 Jahren überzeugter User. Er ist heute 52 Jahre alt und hat ein eigenes Fitnessstudio. In seinem Studio gebe es „nur vereinzelte Fälle von Doping. Meist sind es junge Kerle. Die kommen ins Studio, kennen keine einzige Übung und fragen sofort nach Anabolika. Die meisten gehen sehr leichtsinnig mit der Sache um. Wenn ich das mitbekomme, wenn ich zum Beispiel entzündete Brustwarzen durch das T-Shirt sehe, berate ich sie und kläre sie über die Gefahren des Schwarzmarktes auf. Es ist aber schwierig, sie davon abzubringen.“

Gefahren des Internets

Um an die verbotenen Dopingmittel zu kommen, greifen Jugendliche sehr häufig zu den Billigangeboten von zwielichtigen Parkplatze Dealern oder aus dem Internet – selbst wenn erfahrene User davor warnen. Die Beschaffung verbotener Substanzen ist im Internet denkbar einfach. „Dort wird Tacheles gesprochen“, weiß Kläber, „man findet problemlos konkrete Einnahmeempfehlungen und Dosierungsanleitungen, kann am freien Erfahrungsaustausch teilhaben und hat einfache Möglichkeiten, die Medikamente zu erwerben und dann bequem

Verletzungen durch übertriebenen Sport

Der US-amerikanische Sportjournalist und Autor Mark Hyman berichtet von Eltern, die ihre Kinder zu Höchstleistungen im Sport antreiben und damit die Verletzungsgefahren deutlich erhöhen. Laut Hyman benötigen in den USA Jahr für Jahr rund 1,7 Millionen Kinder und Jugendliche unter 15 Jahren ärztliche Behandlung aufgrund von Sportverletzungen, die das Resultat von Überbeanspruchung sind.

Mark Hyman: *Until It Hurts: America's Obsession with Youth Sports and How It Harms Our Kids*. Beacon Press, Boston 2009. 160 Seiten, ISBN: 978-080702118-7, 18,99 Euro

und – im Falle von Wachstumshormonen sogar tiefgekühlt – frei Haus geliefert zu bekommen.“ Die Wahrscheinlichkeit, an gefälschte Medikamente zu geraten, ist allerdings auf dem Schwarzmarkt sehr hoch. „Stanozolol zum Beispiel ist vom Markt genommen, aber es kursieren im Internet Flaschen, die hundertprozentig baugleich zum Original sind“, weiß Schröder. Der Inhalt, eine milchige Lösung, enthält statt des Wirkstoffs mitunter Autopolitur oder auch verdünnten Holzleim. Das auch als Winstrol bekannte Medikament wird oral oder intramuskulär verabreicht. Angebliche Testosteronpräparate bestehen nicht selten aus einfachem Haselnussöl. Bei den Fälschungen sind sterile Abpackungen in den seltensten Fällen gewährleistet. Um Gesundheitsrisiken zu umgehen, dopt sich so mancher lieber mit Tierarzneimitteln, die zudem deutlich günstiger und einfacher zu haben sind. Andere User gehen ins Ausland, um sich dort mit Medikamenten einzudecken, die hierzulande nicht verkauft werden dürfen, oder sie lassen sich von anderen etwas mitbringen. „In der Türkei erhält man Ephedrin in jeder Apotheke, ein Paket mit 20 Tabletten kostet dort ein Euro“, so Schröder. „Eine Ampulle Wachstumshormon, also vier Internationale Einheiten (IE), würden in einer deutschen Apotheke 192 Euro kosten, in Kasachstan gibt es das für 20 Euro.“ (Siehe auch Pädiatrix Heft 5/2008, Seiten 17 bis 20.)

Die Wahrscheinlichkeit, dass dopende Fitnesssportler Kokain nehmen, ist um das 28-Fache erhöht.



* Name von der Redaktion geändert